

Musikstunde

Giacomo Puccini – Der letzte Großmeister der Oper (1-5)

Folge 1: Kirche oder Oper?

Von Bernd Künzig

Sendung vom 25. November 2024

Redaktion: Dr. Ulla Zierau

Produktion: SWR 2024

SWR Kultur können Sie auch im **Webradio** unter www.swrkultur.de und auf Mobilgeräten in der **SWR Kultur App** hören.

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die SWR Kultur App für Android und iOS

Hören Sie das Programm von SWR Kultur, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR Kultur App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...
Kostenlos herunterladen: <https://www.swrkultur.de/app>

...mit Bernd Künzig. Giacomo Puccini: Der letzte Großmeister der Oper. Wir stellen ihn und sein Werk in fünf Folgen vor. Im ersten Teil geht es um Kirche oder Oper. Guten Tag.

Musikstunden-Indikativ ca. 0'20

Man sagt es so: Mit Giacomo Puccini endet die dreihundertjährige Geschichte der italienischen Oper. Am 29. November 1924 stirbt der Komponist in einem Krankenhaus in Brüssel nach einer Operation. Alle Nahestehenden, außer ihm selbst, sind damals davon ausgegangen, auch dieser letzte Eingriff wird die tödlichen Konsequenzen seines Kehlkopfkrebs nicht aufhalten. Puccini zahlt den hohen Preis für jahrzehntelanges intensives Rauchen. Die Zigarette ist ein Aufputzmittel, nicht nur reines Lustprinzip. Vermutlich hilft es ihm, der erfolgreichste Operschöpfer seiner Zeit zu werden. Glaubt man der Statistik, zählt er neben Shakespeare, Ibsen und Verdi bis heute zu den meistgespielten Theaterautoren überhaupt. Vom Himmel fällt solche Begabung nicht. Höchstens in die Wiege ist sie gelegt durch genetisch überantwortete Begabung. Am 22. Dezember 1858 wird er in eine Familie geboren, die schon seit Jahrhunderten im musikalischen Fach tätig ist. Alle Vorfahren sind Musiker in seiner toskanischen Geburtsstadt Lucca. Der Vater Michele ist Domorganist und städtischer Musikdirektor. Er arbeitet mit den Choristen der Kirche, ebenso mit den nicht professionellen Musikern der örtlichen Kapellen. Die sind nicht unbegabt und so komponiert ihnen der Direktor auch schon mal ein ungewöhnlich besetztes Konzert für Flöte, Klarinette, Klappentrompete und Horn, zur damaligen Zeit noch ein Naturhorn, kein Ventilhorn. Das kann der Sohn dann erst später einsetzen.

Musik:

Michele Puccini: Konzert für Flöte, Klarinette, Klappentrompete, Horn und Orchester

3. Satz: Allegro vivace (Schluss) (3:41)

Christian Gurtner, Flöte /Lisa Klevit-Zigeler, Klarinette

Reinhold Friedrich, Klappentrompete /Hector McDonald, Naturhorn

Wiener Akademie

Martin Haselböck, Dirigent

M0012429.009

Musik von Vater Puccini. Der Schluss des dritten Satzes Allegro vivace aus seinem Konzert für Flöte, Klarinette, Klappentrompete, Horn und Orchester, gespielt von Christian Gurtner, Lisa Klevit-Zigeler Reinhold Friedrich und Hector McDonald, begleitet von der Wiener Akademie unter Leitung von Martin Haselböck.

Zwei Elemente sind hier schön zu hören: eine Blasmusik, die klingt, als würde eine Banda auf der Bühne einer Oper der italienischen Meister Bellini, Donizetti oder Verdi spielen. Und dann ein galoppartiges Finale, als ginge es zum Ausritt auf die Jagd. Das ist fast schon prophetisch: Denn der Sohn Giacomo wird, ganz der toskanischen Tradition folgend, ein leidenschaftlicher Jäger, sein Revier der nahegelegene Lago di Massaciucoli. Dort baut er sich vom Vermögen aus seinen Opern mehrere Villen und im frühen Morgennebel geht er zur Jagd auf allerlei See-Geflügel. Das wird gelegentlich zu einem Verhängnis. Einmal verhaftet man ihn wegen Wilderei und stellt ihn vor Gericht. Er hat Glück und wird nicht verurteilt, schließlich hat Puccini seine Villa auf einem Grundstück des nachbarlichen Seebesitzers gebaut. Da wird schon mal ein Auge zugeedrückt oder etwas in die Hand gelegt. Wir sind schließlich in Italien.

Die Musik ist jedenfalls nicht die einzige große Leidenschaft des Schöpfers so eindringlicher musikalischer Tragödien wie „Manon Lescaut“, „La Bohème“, „Tosca“ oder „Madama

Butterfly“. Aber am Anfang steht zunächst nicht die Oper. Die wird in der kleinen Großstadt Lucca auch gar nicht so intensiv gepflegt wie die Kirchenmusik. Auch der gleichnamige Vorfahre, der Urgroßvater Giacomo ist im ausgehenden 18. Jahrhundert, dem Zeitalter des Spätbarocks, ein in Lucca respektierter Komponist von Kirchenmusik.

Musik:

Giacomo Puccini (1712-1781): Dixit Dominus (2:44)

Julia Gooding, Sopran

Evangelische Kantorei Saarlouis

Una Volta

Joachim Fontaine, Dirigent

M0357548.000

Das „Dixit dominus“ aus der Vertonung des 110. Psalms von Giacomo Puccini, dem Urgroßvater des gleichnamigen Opernkomponisten, der in dieser Woche unser Thema in der SWR Kultur Musikstunde ist. Die Sopransitin Julia Gooding, die Evangelische Kantorei Saarlouis, das Ensemble Una Volta sangen und spielten unter der Leitung von Joachim Fontaine.

Ob der Urenkel Giacomo nun ein Frühbegabter in einer Musikerfamilie ist, sei dahingestellt. Der Vater Michele nimmt den Fünfjährigen aber gerne mit zum Orgelspiel in die Kathedrale von Lucca. Eine natürliche Affinität zu den Tasten hat der Kleine nicht unbedingt. Der Papa muss Kupfermünzen auf die Tastatur legen, dann greift Giacomo beherzt zu. So geht zumindest die Anekdote, die der später äußerst wohlhabende Opernkomponist gerne zum Besten gibt. Das kommerzielle Bewusstsein ist schon früh gelegt.

Der Vater wird davon allerdings nichts mehr mitbekommen, er stirbt als Puccini gerade mal fünf ist. Die finanziellen Verhältnisse der Familie mit neun Kindern sind damit nicht aufs Beste bestellt. Die Töchter werden zwar später gut verheiratet, aber für den jüngeren Bruder Michele und die Mutter muss der aufstrebende Komponist lange Zeit sorgen. Zunächst kümmert sich aber der Onkel Fortunato Magi um die musikalische Ausbildung seines keinen Neffen. In der Schule glänzt Giacomo nicht unbedingt. Ein Belesener „Homme de Lettre“ wie Giuseppe Verdi wird Puccini nie werden. Beim späteren Musikstudium am Konservatorium in Mailand glänzt er eher durch Abwesenheit. Das recht konservative Studium des Kontrapunkts und der Harmonielehre muss ihn doch eher gelangweilt haben. Dass er 1880 überhaupt am Konservatorium als Kompositionsstudent beim Opernkomponisten Amilchare Ponchielli zugelassen wird, ist ohnehin erstaunlich. Denn eigentlich ist er mit 22 Jahren schon zu alt. Immerhin hat Puccini schon seine kompositorischen Sporen verdient. Seine Ausbildung am Institut Pacini in Lucca krönt er mit einer ausgereiften Messe-Komposition. Lange Zeit ist das Stück etwas missverständlich als „Messa di Gloria“ bezeichnet worden. Darunter wäre eine kurze Messe mit Kyrie und Gloria zu verstehen, Puccinis Komposition ist aber eine große, neunteilige Sakralkomposition. Der korrekte Titel lautet denn auch „Messa a quattro voci“ für Tenor- und Baritonsolo, Chor und Orchester. Darin hat das „Gloria“ eine zentrale Stelle. Es ist ein anspruchsvolles Stück, das den 19jährigen auf der Höhe der Kompositionstechnik von kontrapunktischer Führung und harmonischen Überraschungsmomenten zeigt.

Der London Symphony Chorus und das London Symphony Orchestra unter Antonio Pappano mit dem „Gloria“ aus Giacomo Puccinis „Messa a quattro voci“.

Musik:

Giacomo Puccini: Messa di Gloria
 Gloria in excelsis Deo (1:57)
 London Symphony Chorus
 London Symphony Orchestra
 Antonio Pappano, Dirigent
 M0010689.005

Ein Teil des „Gloria“ aus Giacomo Puccinis „Messa a quattro voci“ mit dem London Symphony Chorus und dem London Symphony Orchestra. Der Dirigent war Antonio Pappano.

Das Fehlen weiblicher Solostimmen in dieser Messe ist auffällig und auch überraschend. Denn Puccini ist Zeit seines Lebens ein großer Womanizer, ohne Rücksicht auf gesellschaftliche Konventionen. Er ist 28 Jahre alt als sein Sohn Antonio geboren. Die Mutter Elvira ist damals noch mit Narciso Gemignani verheiratet. Die beiden haben bereits zwei Kinder. Nach der Geburt Antonios folgt die erstaunlich reibungslose Trennung Elviras von ihrem Mann. Sie zieht mit Puccini zusammen und nimmt die Tochter Fosca mit, obwohl dem Vater nach damaliger Rechtsprechung das Sorgerecht zugestanden hätte. Dass alles ohne großen juristischen Konflikt über die Bühne geht, deutet möglicherweise darauf hin, dass Puccini Elvira nicht erst wie angenommen beim Musikunterricht 1884 in Lucca kennen und lieben gelernt hat. Das Verhältnis könnte schon ins Jahr 1880 datieren und damit wäre Fosca möglicherweise eine Tochter Puccinis. Jedenfalls hat er sie immer als solche behandelt. Sie wird später für ihn eine enge Vertraute, als die nach dem Tod Gemignanis dann auch legitimierte Ehe mit Elvira immer schwieriger wird aufgrund der notorischen Seitensprünge und Affären Giacomos mit Sängerinnen und Frauen der höheren Gesellschaft. Aufgrund ihrer wilden Ehe sind Elvira und Giacomo im konservativen Lucca geradezu Parias. Das alles ist ein veritabler Opernstoff, gerade im Zeitalter des Verismo, der schonungslos erotische Wirklichkeit in all ihren Aspekten auf die Bühne des Musiktheaters bringt.

Dennoch hat der Lebensstoff Puccini nicht zur Opernbühne gebracht. Das ist vielmehr ein Kompositionswettbewerb des Mailänder Verlags Sonzogno für ein einaktiges, kurzes Opernstück. Puccini vertont dafür ein Libretto des etwas mediokren Dichters Ferdinando Fontana, eine Gespenstergeschichte nach Heinrich Heine um eine betrogene Frau, die den wortbrüchigen Mann mit den Geistererscheinungen hintergangener Frauen in den Untergang treibt. Das Ganze spielt im aus italienischer Sicht exotischen Schwarzwald. Der klingt dann so.

Musik:

Giacomo Puccini: Le Villi
 Vorspiel (2:39)
 London Symphony Orchestra
 Antonio Pappano, Dirigent
 M0018392.044

Das London Symphony Orchestra unter Antonio Pappano mit dem Vorspiel zu Puccinis Einakter „Le Villi“.

Die Oper ist beim vom Verlag Sonzogno ausgeschriebenen Wettbewerb nicht erfolgreich. Puccini lädt Verdis späteren „Otello“-Librettisten zu einer Privataufführung ein. Und der ist begeistert, findet Puccini wäre beim Preisgeld vernachlässigt worden. Er hat wohl recht, denn die beiden Gewinner und ihre Werke kennt heute niemand mehr. 1884 findet die Uraufführung von „Le Villi“ in Mailand statt, nicht an der großen Scala, sondern am kleineren Teatro Dal Verme. Der Erfolg bringt Puccini einen Vertrag mit dem Verlag Ricordi ein, der sucht dringend einen Nachfolger für sein langjähriges Zugpferd Giuseppe Verdi. Die Hoffnungen des Verlegers Giulio Ricordi werden zunächst enttäuscht. Das etwas hanebüchene Lesedrama „La coupe et des lèvres / Der Becher und die Lippen“ des Dichters Alfred Musset wird von Ferdinando Fontana in ein etwas sprunghaftes und gelegentlich unlogisches Libretto gebracht für das zweite Bühnenwerk Puccinis „Edgar“. Eine Geschichte im mittelalterlichen Flandern, ganz dem damals dominierenden Trend zur veristischen Oper widersprechend. Der Titelheld des Opernwerks steht zwischen zwei Frauen, zwischen Heiliger und Hure. Er bereut sein frivoles Verhältnis, lässt sich für tot erklären und sorgt für Selbstbeschimpfung sorgt. Richard Wagner setzt sich nach und nach mit seinen großen Erlösungsdramen in Italien durch. Puccini hört sie begeistert und das hört man seinem „Edgar“ auch an. Aber ein bisschen ist es wie bei Wagners Beschimpfung des Grande-Opéra-Komponisten Giacomo Meyerbeer: „Wirkung ohne Ursache“. Wie so etwas geht, zeigt Puccini zu Beginn des zweiten Aktes. Edgar ist angeblich in einer Schlacht gefallen und jetzt wird ihm ein Requiem gesungen. Das ist eine lange Szene, in der Puccini geschickt auf seine kirchenmusikalischen Erfahrungen zurückgreift. Der Beginn der Totenmesse mit der Schola Cantorum of New York, dem New York City Opera Children's Chorus und dem Opera Orchestra of New York unter der Leitung von Eve Queler.

Musik:

Giacomo Puccini: Edgar

2. Akt Anfang Requiem (3:29)

Renata Scotto (Fidelia)

Schola Cantorum of New York / New York City Opera Children's Chorus

Opera Orchestra of New York

Eve Queler, Dirigentin

BS M2K 79213 LC 0419

Der Anfang des „Requiem“ aus Giacomo Puccinis zweiter Oper „Edgar“ mit der Schola Cantorum of New York, dem New York City Opera Children's Chorus und dem Opera Orchestra of New York. Die Dirigentin war Eve Queler.

Sie hören SWR Kultur, die Musikstunde aus Anlass von Giacomo Puccinis einhundertstem Todestag. „Edgar“ hat einen prominenten Uraufführungsort. Der Verlag Ricordi hat die Oper an die Mailänder Scala vermittelt und der damalige Musikdirektor dirigiert: Franco Faccio, selbst Komponist einer respektablen „Hamlet“-Oper und gefeierter Uraufführungsdirigent von Verdis „Otello“ zwei Jahre zuvor. Alles hilft nichts. Das Stück ist ein Misserfolg. Daran wird sich auch nichts ändern, nachdem der Komponist Hand anlegt und die ausschweifenden letzten beiden Akte zusammenstreicht und in einen Akt fasst. Puccini ist stets der erste Kritiker seiner selbst und er wird zeitlebens nie diesen Irrweg schönreden. Seiner späteren Geliebten und engen Vertrauten, der Engländerin Sybil Seligman, schenkt er eine Partitur und paraphrasiert in der Widmung die Buchstaben des Titelhelden: „E Dio ti guardi da quest'Opera – Und Gott schütze Dich vor dieser Oper“. Allerdings: abgesehen von der holprigen Dramaturgie,

musikalisch ist die Oper so schlecht auch wieder nicht. Gerade die geschickte Trauerstimmung der Totenmesse des zweiten Aktes ist Frucht des kirchenmusikalischen Geschicks von Puccini, das er ja bereits mit seiner „Messe“ unter Beweis gestellt hat. Sakrale Momente kehren denn auch nicht selten in seinen Opern wieder. Der Mann ist Katholik, wenngleich eher Agnostiker.

Ein letztes Stück Kirchenmusik komponiert Puccini 1905 aus Anlass des vierten Todestags von Giuseppe Verdi. Uraufgeführt wird es in einem intimen Rahmen bei Verdis Grab in seiner Stiftung für alternde Opernsängerinnen und -sänger, der Mailänder Casa di Riposo. Es ist das wohl kürzeste „Requiem“ der Musikgeschichte für Chor, Viola und Orgel.

Musik:

Giacomo Puccini: Requiem für Chor, Viola und Orgel (5.30)

Gabriele Mugnai, Viola

Roberto de Thierry, Orgel

Coro Sinfonico di Milano Giuseppe Verdi

Riccardo Chailly, Dirigent

M0400697.011

Gabriele Mugnai, Viola, Roberto de Thierry, Orgel und der Coro Sinfonico di Milano Giuseppe Verdi unter der Leitung von Riccardo Chailly mit Giacomo Puccinis „Requiem“.

Kürze und Intimität des Werks zeigen etwas von Puccinis Scheu und Respekt vor dem großen Verdi, als dessen Nachfolger ihn sein Verleger Giulio Ricordi aufbaut. Persönlich begegnet Puccini Verdi nur zweimal. Eine unmittelbare Fortschreibung von Verdis stimmfokussiertem Operschaffen ist das von Puccini nur bedingt. Wie anders seine Wirklichkeitsdramaturgie gelagert ist, lässt sich am Finale des ersten Aktes aus „Tosca“ zeigen. Wie bereits im „Edgar“ komponiert Puccini auch hier ein Stück aus der kirchlichen Liturgie, ein „Te Deum“. Allerdings gleicht das eher dem akustischen Protokoll dieser kirchlichen Feier der angeblichen Niederlage Napoleons bei seinem zweiten Italienfeldzug im Juni 1800. Schauplatz ist die barocke Jesuitenkirche Sant'Andrea della Valle in Rom, direkt gelegen am geschäftigen Corso Vittorio Emanuele. Die akustischen Voraussetzungen hat Puccini vor Ort studiert. Von einem befreundeten Priester lässt er sich den Ablauf einer solchen Feier schildern. Der Chor singt nicht nur das Te Deum, die Gläubigen murmeln die liturgischen Floskeln, wie man es bei einer Messe in einer römischen Stadtkirche hätte erleben können. Von oben klingen die Glocken und hinter der Bühne dröhnen die Kanonenschüsse von der am Tiberufer stehenden Festung der Engelsburg. Zu all dem ergeht sich der Polizeichef Scarpia in seinen sado-masochistischen Fantasien über die Sängerin Floria Tosca. Am Ende stimmt er voller Scheinheiligkeit in die Messe mit ein. Das alles ist ein spektakuläres Finale im Stil der Grande Opéra und zugleich ein akustischer Dokumentarfilm eines historischen Ereignisses, wie es hätte sein können. Ganz sicher ist es keine liturgische Gebrauchsmusik und dennoch das Protokoll des kirchenerfahrenen Komponisten Puccini.

Giuseppe Taddei singt den Scarpia, Piero de Palma den Polizeidiener Spoletta, der Wiener Staatsoperchor und die Wiener Philharmoniker. Der Dirigent ist Herbert von Karajan.

Musik:

Giacomo Puccini: Tosca
 1. Akt Finale "Tre sbirri una carrozza" (5:09)
 Giuseppe Taddei (Scarpia)
 Piero de Palma (Spoletta)
 Wiener Staatsopernchor
 Wiener Philharmoniker
 Herbert von Karajan, Dirigent
 Decca 475 7522 LC 00171

Giuseppe Taddei als Scarpia, der Chor der Wiener Staatsoper und die Wiener Philharmoniker unter Herbert von Karajan mit dem Finale aus dem ersten Akt von Giacomo Puccinis Oper „Tosca“. Religion und Glaube spielen in der Psychologie der Titelfigur eine zentrale Rolle. Die sakrale Akustik des ersten Aktes schreibt Puccini am Beginn des letzten Aktes wieder im Sinne eines akustischen Protokolls weiter.

Nach einem einleitenden Motiv der Hörner beginnt eine Morgenstimmung auf der oberen Plattform der Engelsburg, dem Schauplatz des dritten Aktes, Papstfestung und Gefängnis der politischen Gefangenen. Der Maler Cavaradossi wartet auf seine Hinrichtung. Vom Tiberufer ist die Stimme eines Hirten zu hören, danach beginnt das morgendliche Geläut der nahegelegenen Kirchen, gekrönt am Ende von der tiefen Glocke des Petersdoms. Hier ist nichts erfunden, sondern alles gefunden und mit Exaktheit in der Partitur notiert. Puccini hat dafür gründlich recherchiert und sich auch alle Tonhöhen der Glocken angeben lassen. Hier gerinnt die Kirche und das Sakrale zu einem hyperrealistischen akustischen Bühnenbild für einen absolut glaubwürdigen Rahmen des sich danach ereignenden, wahrhaft Haarsträubenden, das wir hier aussparen.

Musik:

Giacomo Puccini: Tosca
 Tosca - 3. Akt Einleitung (5.28)
 Herbert Weiss (Pastore)
 Wiener Philharmoniker
 Herbert von Karajan, Dirigent
 Decca 475 7522 LC 00171

Herbert Weiss als Hirtenjunge, die Wiener Philharmoniker unter Herbert von Karajan mit der Einleitung zum dritten Akt von Puccinis „Tosca“.

Die Luft ist voller Glocken. Hier sind es noch sehr irdische. In Puccinis später entstandenem, mittleren Teil seines Opern-Triptychon „Il Trittico“ sind die Klosterglocken der „Suor Angelica“ zunächst noch recht irdisch. Der sündhafte Selbstmord Angelicas aus Verzweiflung über den von der kalten Tante offenbarten Tod ihres kleinen Jungen, wird hier akustisch gesegnet. Der Himmel öffnet sich am Ende zur Aufnahme der Geheiligten. Mit Orgelbegleitung singt der Chor der unschuldig gestorbenen Kinder hinter der Bühne. Und man hört die Glocken der „Musica coelestis“, dieser Himmelsmusik. Wie oft wird diesem Finale blanker Kitsch vorgeworfen. Aber es ist doch gar keiner, sondern das Glaubensbekenntnis eines Komponisten an die liebende, leidende Frau. Es hat so gar nichts mit kirchlicher Institution zu tun, auch wenn es nach Weihrauch duftet, keineswegs nach unechter Beweihräucherung. Mit dem Schluss aus „Suor Angelica“, gesungen von Cristina Gallardo-Domas, dem Tiffin Boy's Choir, den London Voices

mit dem Philharmonia Orchestra, geleitet von Antonio Pappano verabschiede ich mich. Ich bin Bernd Künzig und in der nächsten Musikstunde lassen wir uns auf die „French affair“ des Giacomo Puccini ein.

Musik:

Giacomo Puccini: Suor Angelica

Finale (4:23)

Cristina Gallardo-Domas (Suor Angelica)

Tiffin Boy's Choir

London Voices

Philharmonia Orchestra

Antonio Pappano, Dirigent

EMI 5 56587 2 LC 6646